

BUCHBESPRECHUNGEN – NEUE LITERATUR

Einstieg in die Himmelskunde

Werner Perrey: Sternbilder und ihre Legenden. 160 S., 36 Tafeln, geb. DM 36,-. Verlag Urachhaus, Stuttgart 1997

Als ich zum ersten Mal eine fünfte Klasse unterrichten durfte, dachte ich auch schon an ökonomische Unterrichtsweise (siehe Heft 11/1997) und überlegte, wie man geschickt zwei Fliegen auf einmal fangen könnte. In dieser Altersstufe sollen nach Vorschlag von Rudolf Steiner die griechischen Sagen erzählt werden. Andererseits ist es an der Zeit, mit der Himmelskunde zu beginnen. Nichts einfacher als das, dachte ich, und wies bei einzelnen Mythen darauf hin, daß der Held bzw. die Heldin der Geschichte mit etwas Phantasie am Sternenhimmel zu sehen ist. Weil ich in der Adventszeit damit begann, bot sich das Wintersternbild Orion als Einstieg an. Der Löwe des Tierkreises ist der nemeische Löwe, den Herakles in Erledigung seiner ersten Aufgabe überwand. Herakles selbst ist auch am Himmel zu sehen und all die Gestalten, die in der Perseus-Sage eine Rolle spielen bis hin zum Medusen-Haupt als ein veränderlicher Stern im Sternbild Perseus.

Eine Zeitlang erzählte ich nur solche Mythen, die auch ein Sternbild haben. Wir legten ein eigenes Epochenheft an, im Querformat, links die Zeichnung des Sternbildes mit Wachsmalstiften, gelb die Sterne und die unsichtbaren Verbindungslinien, dann vorsichtig außen herum ein

dunkelblauer Untergrund. Auf die rechte Seite kam dann die Nacherzählung der zugehörigen Sage. Die Sternbilder hatte ich natürlich an der Tafel vorgezeichnet. Es wurde ein wunderschönes Heft.

Aber dann kamen die Schwierigkeiten. Es sind so viele Sternbilder am nördlichen Himmel, zu denen es Mythen gibt, aber wo finde ich diese Geschichten in passender Form für meine Kinder? Ich blätterte und las in vielen Büchern, von Bonsart, Moore, Schadewaldt usw. Ich kam der Verzweiflung nahe, denn alle diese Bücher sind für Erwachsene amüsant und wissenschaftlich geschrieben, aber in dieser Form als Erzählstoff ungeeignet und verwirrend. Zeit und Muße, mir eine Übersicht zu schaffen und zu sondieren – das kennen Kollegen – hatte ich nicht. Zum Glück kam mir ein Heftchen von Suso Vetter in die Hände, eine Beilage zur Sternbildkarte von Walther Roggenkamp. Hier fand ich eindeutige und knapp gehaltene Sternsagen in geeigneter Form. Die Sternbildkarte und das Heftchen gibt es nicht mehr.

Viel später, als ich mich längst zu den Sternsagen, die ich brauchte, auf Umwegen durchgerungen hatte, entdeckte ich einen Schuber »46 Sternbilder und ihre Legenden«. Werner Perrey hatte sie zusammengetragen, der Verein für anthroposophisches Heilwesen gab sie heraus. »Wenn ich diese Blätter damals gehabt hätte!«, dachte ich mir, »wäre mir viel Arbeit erspart geblieben«. Aber ich freute mich, daß nun die jüngeren Kollegen es einfacher ha-

ben. Ein Wunsch tauchte in mir auf: Ich wollte gerne den Menschen kennenlernen, der diese schöne Arbeit geleistet hatte.

Eines Tages kam meine Frau mit einer Zeitschrift in der Hand zu mir und deutete auf eine Annonce: Werner Perrey lädt ein zu einer Sternenreise nach Kreta. »Da könnten wir doch eigentlich einmal mitmachen!«, meinte sie. Und wir machten mit. Ich war damals gerade frisch pensioniert und hatte deswegen die Zeit dazu.

Vormittags gab es einen allgemeinen Sternenkurs, nachmittags Exkursionen auf der Insel, und abends saßen wir in lauer Nacht unter dem klaren Sternenhimmel, und Werner Perrey erzählte uns die Mythen zu den Sternbildern über uns.

Ein kurzer Briefwechsel schloß sich an. Leider mußte Werner Perrey bald darauf die irdische Welt verlassen. Man empfand uns würdig, seinen astronomischen Nachlaß zu empfangen. So kamen wir u. a. zu den Originalzeichnungen der Sternbilder aus dem Schubert und zu einer wunderschönen, farbig gestalteten Sternkarte.

Immer wieder empfahl ich Kollegen den erwähnten Schubert, und als er vergriffen war, lieh ich unseren aus. Diese Praxis fand nun ein Ende, denn glücklicherweise hat man sich beim Verlag Urachhaus entschlossen, die Sagen mit den Tafeln von Werner Perrey herauszugeben. Also kein Suchen nach den Sagen in geeigneter Auswahl und Form mehr, einfach aufschlagen, da findet man genug, den ganzen Tierkreis und noch viel mehr. Ich kann nur dazu ermutigen, mit der Sternkunde auf dem angedeuteten Weg in der fünften Klasse zu beginnen. Selbstverständlich sollte dieses Buch in allen Lehrerbibliotheken der Waldorfschulen stehen. Aber auch in Haushalten mit Kindern, die über das Märchenalter hinaus sind, und Eltern, die ihren Kindern gerne etwas erzählen, sollte das neue Buch nicht

fehlen. Außerdem kann es wissenschaftlich absolut ernst genommen werden.

Auf 36 dunkelblauen Tafeln sind 46 Sternbilder dargestellt. Den Texten und Bildern liegen die ältesten und damit die echtsten Fassungen der Mythen zugrunde, die der Verfasser finden konnte. Größere Ausschnitte von Sternkarten zeigen, wo man jeweils das Sternbild sieht und wie es in die anderen Sternbilder eingebettet ist. Auch die Namen der helleren Sterne sind angegeben, und es sind, soweit möglich, deren Bedeutungen erläutert. Eingeleitet wird das Buch mit einer kleinen allgemeinen Sternkunde von Walther Bühler. Ein schnelles Finden des gesuchten Sternbildes erleichtert das Register.

Walter Kraul

Das Öffnen der Augen

Ernst Rebel (Hrsg.): Sehen und Sagen. Das Öffnen der Augen beim Beschreiben der Kunst. 264 S., 24 s/w Abb., frz. brosch. DM 48,-. edition tertium, Ostfildern 1996

Sieben verschiedene Autoren haben Beiträge zu dieser Sammlung von Kunstbetrachtungen geschrieben. Sie beschäftigten sich mit Kunstwerken aus den Bereichen Plastik, Malerei und Architektur und einem Environment.

Der Herausgeber, Prof. Ernst Rebel, hat den Einzelbetrachtungen eine grundsätzliche Untersuchung über Fragen der Kunstbetrachtung und Interpretation vorgeangestellt, die den Leser in sorgfältiger und klarer Gedankenfolge in das seit der Antike lebende Problem einführt, wie bildende Kunst »genau beschrieben und augenfällig gemacht« werden könne (»Ekphrasis« nannte man eine solche Beschreibung). Die Vielschichtigkeit dieses Unterfangens wird nicht nur historisch beleucht-

tet, sie wird auch konkret aufgezeigt an kunstgeschichtlich interessanten Bildbeschreibungen von der Antike über das Mittelalter bis zu dem Renaissance-Sammler Marcanton Michiel, von Vasari bis Winckelmann. Das Heranbilden einer »Kraft zur Öffnung der Augen« wird als Bedürfnis dargestellt, das sich in vielgestaltiger Form seit der Mitte des 18. Jahrhunderts herausgebildet hat und das ja auch heute jedem solchen Prozeß zugrunde liegen muß, den wir vollziehen, um Kunst wahrnehmen, erklären und erleben zu können.

Robert Trautwein führt diese Überlegungen über die romantische Kunstauffassung hinaus ein Stück weiter bis hin zu Goethe, der sich zeitlebens mit den Fragen der Kunstbetrachtung auseinandergesetzt hat und den »lebendigen Blick« forderte. Wir lesen unter anderen Beispielen auch Goethes Beschreibung des Abendmahls von Leonardo in Mailand. – Seit Friedrich Theodor Vischer kommt ein rein ästhetisches und zugleich wissenschaftliches Element in die Kunstbetrachtung hinein. Sie soll selbst wie eine Kunst gepflegt werden, die »Kenntnis, Kreativität und Meisterschaft verlangt«.

Ernst Rebel ergreift dann noch einmal selbst das Wort. Ob Bildbeschreibung ein »Erlebnis« bieten müsse und wie wir zu Kunsterlebnissen kommen können, wie diese Erlebnisse zum Kunstgenuß gesteigert werden können, stellt er als Frage vor den Leser hin.

Mit der neueren Ausrichtung der Kunstgeschichte auf eine stärker wissenschaftliche, auch auf eine philosophische oder psychologisierende Haltung, nicht zuletzt auch mit dem kunstpädagogischen Ansatz, der auf Alfred Lichtwark zurückgeht, wird die Landschaft der Kunstgeschichte fast unüberschaubar vielfältig. Selbst nationalistische und

machtstaatliche Aspekte tauchen nach 1920 in der Kunstbetrachtung auf. Das Kunsterlebnis wird mißbraucht und sogar in einer bestimmten Form »verordnet«.

Wir müssen heute zwischen »dem Erlebnisbrei der Unterhaltungsindustrie« und der Herausforderung durch die neue Kunst, die uns Erlebnisse zunächst verweigert, einen Weg zur Selbstbegegnung in der Kunst finden, um zu einem authentischen Kunsterleben zu kommen, das auch in uns selbst zu einem Schöpferturn führt.

»Das Öffnen der Augen« ist tiefstes Anliegen aller sieben Kunstbetrachtungen, die sich als Beiträge zur Schulung einer neuen »Wahrnehmungs-Kultur« verstehen und zusammengenommen eine reizvolle Komposition bilden, welche an eine siebensätzliche Suite erinnern kann.

Ein »Stilleben mit Nautilusbecher« (aus der Sammlung Thyssen in Madrid) von Willem Kalf wird zu Beginn von Monika Mayr sprachlich so »kulinarisch« dargeboten, daß ein freudiges, ja vergnügliches Genießen aufkommt bei diesem so blitzenden Sprachvermögen aus einem geradezu barocken Beschreibungspotential. Es überzeugt unmittelbar, wenn Mayr fordert, daß ein gewisses begriffliches Instrumentarium erarbeitet werden müsse, um die Wahrnehmungsfähigkeit zu steigern. In die Tiefe der Dinge kann die Verfasserin mit funkelnden Spracheinfällen hineinleuchten. Der Leser erfährt nicht nur Wesentliches über die Metaphorik barocker Stilleben, er bekommt auch aus der sprachlichen Erfindungsfreude und Verfeinerung im Erleben sinnlicher Qualitäten Metaphern zugespielt, die ihm in doppelter Weise die Eigenart solcher Stilleben vor Augen führen. Hier ist Beschreibung immer zugleich auch Reflexion über das sprachliche Arbeitsmaterial, ist Sprachwerkstatt und Atelierbesuch.

Es folgt eine beruhigte »Sarabande« über Anmut und Maß. Sie stammt von Andrea Heinzlmann von Hallberg. An Raffaels Porträt des Baldassare Castiglione (Louvre, Paris) entwickelt sich ein ganz anderer Sprachgestus, der dieser leisen Mimik, diesem heiteren Blick und einem unsäglich feinen Lächeln auf der Spur ist. Denn dieser Castiglione, Philosoph und Verfasser eines Buches über den »idealen Hofmann«, ein hochgebildeter Renaissance-mensch, stellt mit seiner Persönlichkeit das Ideal eines solchen Menschen dar: Er verfügt über Anmut und maßvolles Verhalten, Würde und Liebenswürdigkeit. Castiglione selbst betrachtet all diese Fähigkeiten als Ergebnisse aus einem Kunstwerk, zu dem man das Leben machen müsse. So wird er von Raffael nicht nur künstlerisch, sondern auch moralisch in Szene gesetzt.

Lebhaft und akzentuiert ist die Gangart der nächsten Betrachtung einer Barockplastik von Gregorio Fernandez in Valladolid. Eine lebensgroße, liegende Schmerzensmann-Darstellung, die bei Prozessionen in der Karwoche feierlich zur Schau gestellt wird, löst durch die mystisch-theatralische Gebärdensprache ein »Pathos des Leidens« aus. Die Verfasserin dieser Interpretation, Agathe Schmidunser, läßt den spanischen Literaten Miguel de Unamuno im dichterischen Wortgemälde das ausdrücken, was wir beim Betrachten solcher leidenschaftlich-realistischen Todesdarstellungen erleben können.

Der Exkurs in den Bereich architektonischer Weite und Größe tut gut. Das Auge muß neu Maß nehmen, die Sprache anderes Werkzeug kennen lernen. Im gleichmäßig gemessenen Schreiten durch den U-förmigen Ehrenhof des Schlosses Weißenstein bei Pommersfelden führt uns Ullrich Fürst die »Wirkmacht der Säulenordnungen« vor. Starke Worte, wie er

selbst sagt, die dem machtvollen Eindruck entsprechen sollen, der von der Rauminszenierung dieses Schlosses ausgeht. Wir hören, wie »der Architekt damit rechnet, daß die Baukunst als Verkörperung von Ideen und Vorstellungen unmittelbar auf die Sinne wirkt«.

Wiederum im intimen Raum der Malerei beschreibt Babette Ball John Constables Landschaft Deadham Vale von East Bergholt aus gesehen (in der Neuen Pinakothek München). Die Autorin betont selbst, wie ihre Betrachtung »andante« vor sich gehen solle, und so vollzieht sich ein nach allen Seiten geöffnetes Schreiten in diese atmosphärisch lichte, schwingende Talsenke hinein, auf einen wolkenbewegten, hohen, fliegenden Himmel zu.

Wir erhalten von der naturalistisch gemalten Landschaft Constables aus einen tiefen Einblick in das, was Landschaftsmalerei überhaupt ausmacht. In dieses immer verschiedene, atmende Sein der Landschaft geleitet uns Babette Ball, indem sie exakt auf malerische Details eingeht. Denn »mit den Augen wandernd muß der Naturalismus der Landschaft erfahren werden«.

Zwei Beiträge zur Interpretation moderner, ungegenständlicher Kunst schließen die Folge wie zwei gedankenvolle Fugen ab. Zunächst ein Versuch zu Barnett Newmans reiner Flächenkunst »One-ment«. Sylvia Fritsch führt kenntnisreich und subtil in dieses Reich reiner Form und Farbe, in ganz neue Dimensionen des Wahrnehmens hinein. Nur eine existentielle Erfahrung des Betrachters vor den »erhabenen« Bildern Barnett Newmans kann nach diesen Näherungsversuchen durch die Sprache schließlich in ein schweigendes Erlebnis übergehen.

Zu dem Environment »Zeige deine Wunde« 1980 von Joseph Beuys (München) wird von Klaus Mecherlein aller

Nicht-Beschreibbarkeit zum Trotz Sprache gesucht und gefunden. Ihm bieten sich in der Sprache Metaphern, die »als Methode der Entsagung« eingesetzt werden können.

Mit einem Schlußkapitel von Ernst Rebel zur »guten Beschreibung« endet die Folge der sieben Bildbetrachtungen. Hier erfährt nicht nur der Kunstwissenschaftler, sondern auch der Lehrer vor pädagogisch-didaktischem Horizont, wie eine solche »gute« Bildbetrachtung zustandekommen kann. Für eine sprachliche und wahrnehmende Regie einer solchen Beschreibung erhält der Leser Werkzeug, mit dem er das »gemeinschaftliche Abenteuer des Sehens« wagen kann. Nur ein Höchstmaß an Eigenaktivität und Entdeckerfreude, eine ständige Bereitschaft, Neues zu lernen und ihm in künstlerischer Weise einen adäquaten sprachlichen Ausdruck zu verleihen, führt uns zu der Meisterschaft auf diesem Gebiet.

Eine gepflegte Aufmachung zeichnet auch dieses Buch aus, das die nun schon bekannte, schöne Signatur des Verlages trägt. Bei aller Zurückhaltung der Mittel (die Bildbeispiele sind relativ klein und nur schwarz-weiß wiedergegeben, aber gestochen scharf; der Band ist farblich geschmackvoll französisch broschiert) ist diese Neu-Erscheinung ein gehaltvolles Arbeitsbuch für alle, die lehrend oder lernend mit Kunst umgehen wollen, für die kunsterzieherische Praxis nicht weniger als für eine persönliche Vertiefung von Wahrnehmung und Erkenntnis.

Gudrun Trieb

Buddhistische Kulturen

Stephen P. Huyler: Die Bilder Indiens. Die Kunst der Frauen im Land der Götter. Aus dem Engl. von F. Wolfrum. 204 S.,

170 Farbf., geb. DM 148,-. Verlag Frederking & Thaler, München 1994

Ulli Olvedi: Buddhas Kinder. Kindheit und Jugend im tibetischen Exilkloster. 144 S., 109 Farbf., geb. DM 58,-. Verlag Frederking & Thaler, München 1997

»Viele Kulturen – eine Welt«: Unter dieses Motto hat der Verlag Frederking & Thaler seine Buchproduktion gestellt. Er liefert damit einen wichtigen Beitrag zur Kultur-anthropologie.

Wir alle beobachten mit Sorge den weltweiten Kulturverfall. Die alten, religiös geprägten Lebensformen der Dritten Welt können dem Ansturm der modernen Technik nur schwer standhalten. Aber es wird nicht alles zerstört, und es ist eine Frage der Information, daß wir von solchen lebendigen kulturellen und sozialen Kräften erfahren. Jeder, der mit Kindern umgeht, ist aufgerufen, ihnen nicht das Bild einer zugrunde gehenden Welt zu vermitteln, und besonders die Lehrer, die – etwa im Erdkunde-Unterricht – von fremden Völkern erzählen sollen, werden dankbar für derartiges aktuelles Material sein.

»Die Bilder Indiens« sind ein hervorragender Bildband mit begleitendem Text über eine kaum bekannte Seite aus dem Alltag der indischen Frau: ihre dekorative Malerei auf Hauswänden, Vorplätzen und Gehwegen. Es handelt sich dabei um äußerst vergängliche Schöpfungen, die oft nach wenigen Stunden oder Tagen zerstört werden. Denn es geht nicht um die Herstellung bleibender Kunstwerke, sondern um einen Akt der persönlichen Zwiesprache mit den Göttern. Der rituelle Vollzug ist wichtig, nicht das Ergebnis. Es sind bildliche Formen des Gebetes (eine Auffassung, die wir in der modernen Malerei erst wieder bei Jawlensky finden).

In den einzelnen indischen Bundesstaaten sind die Gepflogenheiten allerdings

sehr verschieden. Deutlich ist aber, daß religiöse Praktiken den gesamten Alltag durchdringen. In vielen Gebieten wird der Sonnenaufgang durch Sandmalereien begrüßt. Andere Anlässe sind die vielen hinduistischen Feste, zu denen bestimmte Mandalas auf dem Boden, figürliche Bilder an den Hauswänden, bisweilen auch Lehmreliefs hergestellt werden. Bevorzugte Farbe ist Weiß, das aus Reisbrei gewonnen wird. Bunte Töne liefern andere Pflanzen und Mineralien. Nur selten wird heute künstliche Farbe gekauft. Dargestellt werden – stark stilisiert oder kindhaft vereinfacht – die heimische Tier- und Pflanzenwelt (Elefanten, Pfauen usw.), mythische Szenen oder geometrische Muster, in denen rhythmische Wiederholungen als Spiegelung der Lebensprozesse vorherrschen. All das wird bestimmten Göttinnen und Göttern als Zeichen der Verehrung dargebracht.

Beeindruckend ist für uns immer wieder die Überzeugung der Hindus, daß die Welt in allen Einzelheiten von Geist durchdrungen ist. Man weiß: die Gedanken und Gefühle der Menschen sind bleibende Realitäten, die das geistige Klima eines Ortes bestimmen. Mit einem Haus und einer Häusergruppe, d. h. mit jeder menschlichen Gemeinschaft, verbindet sich ein göttliches Wesen – eine Anschauung, die uns nachdenklich stimmen muß, wenn wir sie auf westliche Sozialformen (einer Schule, einer Familie) übertragen wollten.

Die Frauen, von denen der Autor berichtet, sind keine Künstlerinnen im herkömmlichen Sinn und haben keine »höhere Bildung«. Sie lernen ihre schöpferischen Fähigkeiten von Mutter und Großmutter als selbstverständliches Kulturgut, vielleicht schon seit Jahrtausenden. Die Fotos vermitteln ein deutliches Bild davon, welche Vorbereitungen, Bewegungs-

abläufe und Maltechniken nötig sind, um diese vergänglichen Werke der Volkskunst zu schaffen. Man sieht den Frauen an, wie künstlerisch-lebendig sie über ihren Körper verfügen, ganz im Rhythmus schwingend.

Der Autor Stephen P. Huyler, Kunsthistoriker und Ethnologe, beschäftigt sich seit über 20 Jahren mit indischer Volkskunst. Auf seinen Reisen durch alle Teile des Subkontinents hat er das Vertrauen der Bewohner gewonnen und beschreibt sie mit großem Einfühlungsvermögen. Da das Buch nach Regionen gegliedert ist, tritt uns die ganze Kulturvielfalt dessen, was wir »Indien« zu nennen pflegen, entgegen. –

Die Wissenschaftsjournalistin Ulli Olvedi rückt uns ein anderes Stück indischer Wirklichkeit vor Augen, das ebenfalls kaum bekannt ist: »Buddhas Kinder. Kindheit und Jugend im tibetanischen Exilkloster«. In Tibet durch die chinesischen Machthaber unterdrückt, wird diese Sonderform des Buddhismus im benachbarten Nepal weiter gepflegt. Die buddhistischen Klöster sind dort soziale und kulturelle Zufluchtsstätten für tibetanische Flüchtlingskinder, die von ihren Eltern geschickt werden, um ihnen eine bessere Zukunft zu sichern. Sie kommen auf lebensgefährlichen Pfaden über den Himalaya herüber. Aber auch Waisenkinder werden aufgenommen. Nur wer es von sich aus will, wird später Mönch oder Nonne. Die Autorin hat die Klöster mehrfach besucht, Gespräche mit Meditationsmeistern, hohen Wiedergeburt (Lamas) und jugendlichen Klosterschülern geführt und ist selber in buddhistischer Psychologie (Qi Gong) ausgebildet. Auf dieser Grundlage zeichnet sie ein anschauliches Bild von Alltag und Hintergründen buddhistischer Klostererziehung.

Erfreut stellt der lesende Waldorfpäd-

agoge zunächst fest, daß die Lernschritte in vertrauter Reihenfolge verlaufen: von der Nachahmung über das Auswendiglernen (Rezitieren) zum Erklären (Bewußtmachen), wie es sich überhaupt um eine ganzheitliche Erziehung handelt. Die Tageseinteilung ist streng rhythmisiert, Künste, Musik und Sakraltanz sind Pflichtfächer, die Bedürfnisse werden auf das Wesentliche beschränkt. An die Schulzeit können sich verschiedene Studien anschließen, von denen besonders die tibetische Medizin interessant ist. Sie setzt auf der spirituellen Ebene an und schreitet von dort in Stufen zur somatischen Medizin fort. Zu ihr gehören Diät, Massagen mit Kräuterölen, Akupunktur und andere Naturheilverfahren. Bei der Gewinnung der Heilpflanzen werden Standort, Boden und Gestirnskonstellation genau berücksichtigt. Die Wirkung der tibetischen Medikamente beruht auf ihrer feinstofflichen, also homöopathischen Zusammensetzung, deren Bestandteile mit westlichen Methoden nicht nachgewiesen werden können (S. 96 f.).

Eindrucksvoll schildert die Autorin gegen Ende ihre Erfahrungen, wie im Kloster mit Sterbebegleitung, Tod, Karma und Wiedergeburt umgegangen wird. Glaubwürdig erstet vor uns die Stimmung nach dem Tod eines hohen Eingeweihten, der aus dem Übersinnlichen stärker wirkte als während seiner Verkörperung und eine Haltung »äußerster Friedfertigkeit und Großzügigkeit« verbreitete (S. 133). Die nachtodliche Zeit wird als ein anderer Seinszustand aufgefaßt, bei dem sich nach drei Tagen ein »Energierstrom« vom Körper löst, der dann als Kraftgestalt fortbesteht und in einem neuen Körper wiedergeboren wird – eine Vorstellung der Reinkarnation, die von der abendländischen abweicht.

Ulli Olvedi schreibt in einfacher Spra-

che, so daß ihre Informationen über diese wenig bekannten Kulturphänomene leicht verständlich sind. Der tiefer am Buddhismus Interessierte wird zu weiterführender Literatur greifen müssen.

Christoph Göpfert

Macht, Schönheit und Reichtum

Henri van Daele: Joran, der Zauberer mit einem Stern, Aus dem Niederländischen von Griet Hellinckx. 239 S., geb. DM 24,80. Verlag Urachhaus, Stuttgart 1997

»Weißt du, viele Menschen leben eigentlich gar nicht recht. Sie sehnen sich nur nach irgendetwas, und dem rennen sie hinterher. Macht, Schönheit, Reichtum. Diese drei Dinge. Ich wünschte, ich könnte dir klarmachen, wie dumm das alles ist.« Dies sind die letzten Worte des sterbenden alten Zauberers und das Vermächtnis an seinen 15jährigen Lehrling. Er hinterläßt ihm zudem ein Zauberbuch und einen Koffer.

In dem Koffer findet der Lehrling Zauberkleidung, seinen Zaubernamen Joran und drei merkwürdige Dinge: einen alten Reitsporn, einen Spiegel und eine grüne Münze. Sie führen ihn in drei Länder, wo er jeweils einen Zauberbann löst. Zuerst bricht er im Reich von König Goldfisch den Bann der Macht. Der König hat zwar so viel Land, daß man von einer Grenze zur anderen drei Jahre reisen muß, aber er ist Gefangener seiner Angst, die Macht zu verlieren, und verschanzt sich in einem bis aufs äußerste bewehrten Palast. Dann gelangt Joran in eine Stadt an einem See, dessen Wasserflächen sowie auch alle Spiegel der Stadt blind sind. Auf der Seeinsel wohnt die ewig junge Yolinde, der jeder Mann unweigerlich verfällt, wenn er

ihre Schönheit erblickt hat. Sie dient als Fremdenattraktion: Zweimal am Tag dürfen Männer für teures Geld vom Boot aus 15 Minuten das Mädchen sehen. Das dritte Land wird vom Geld – in Gestalt eines riesig aufgeblähten, lebendigen Sparschweins – tyrannisiert. Die Erfindung einer besonderen Limonade- und Plätzchensorte zieht zwar stets wachsenden Reichtum nach sich, doch ruinieren die Gesetze der Marktwirtschaft Land und Leute.

Mit den drei Dingen aus dem Koffer kann Joran die Unordnung wieder zurecht rücken und den Zauber wie eine Illusion verschwinden lassen: König Goldfisch dankt mit Hilfe des Sporns ab, und sein Reich wird in viele kleine Reiche geteilt; Yolinde sieht nach einem Blick in den Spiegel endlich ihren 80 Jahren entsprechend aus, die Münzen im Sparschwein werden von der grünen Münze in alle Welt geschickt, so daß das Schwein zu normaler Größe schrumpft. Der Junge ist jedoch zunächst den gleichen Versuchungen ausgesetzt wie sein Meister damals: mit Zauberkraft große Macht, ewige Schönheit oder unendlichen Reichtum zu erlangen oder zu bewirken. Während jener auf glanzvoller Höhe strauchelte, stolpert Joran nur zu Beginn und dann nicht mehr.

Joran wird bei diesen Prüfungen nicht alleingelassen. Er erhält Hilfe von einem Kater. Im Gespräch mit Zauberern gewinnt er Erkenntnisse aus den Erfahrungen und zieht Konsequenzen. Daß er an den Aufgaben wächst, zeigt sich auch an seinen Begegnungen mit dem verstorbenen Meister. Das erste Mal wird er von ihm wie ein Schüler belehrt, beim zweiten Mal streiten sie sich wegen Yolinde wie zwei Kollegen, und beim dritten Mal offenbart der Meister Joran den Sinn der Prüfungen: sich nicht für besser als die anderen zu halten.

Doch Joran lernt auch durch die Unvollkommenheit anderer Menschen. An Yolinde erlebt er das Gegenteil von Entwicklung, nämlich Stillstand. Daß die Spiegel und Wasserflächen um Yolinde trüb sind, könnte ein Bild dafür sein, daß Selbsterkenntnis nicht mehr möglich ist. König Goldfisch steckt in einer Sackgasse, die Folge seiner Machtgier ist. Joran kann an ihm seelisch beobachten, daß Macht eine Eigendynamik bekommt und ständig nach mehr verlangt. Die Macht wird einmal mit einem Spinnennetz verglichen, in dem derjenige, der die Macht ausübt, gefangen ist. Denn nur wenn er da sitzt, wo die Fäden zusammenlaufen, überblickt er alles und behält die Macht. Die Kehrseite der Macht ist Angst. Bei Yolinde lernt Joran die Kehrseite einer Schönheit, die mit Eitelkeit gepaart ist, kennen: die Grausamkeit. Yolinde ist gelangweilt von allen durchgedrehten Männern; sie spielt mit ihnen wie eine Katze mit der Maus. Gleichwohl ist ihr einziger Lebensinhalt, den Männern den Kopf zu verdrehen.

Die Fehler der anderen zeigen Joran den Irrtum, und im Angesicht dessen fällt es ihm nur wenige Momente schwer, der Versuchung zu widerstehen.

Joran lernt in der Auseinandersetzung mit der Welt die seelische Wirklichkeit von Machtgier, Eitelkeit und Geldgier kennen. Er lernt die Unfreiheit kennen, die aus Schönheit, Macht und Reichtum entspringen kann, und er merkt, wie alle drei überdies verhängnisvoll ineinanderspielen können.

Das Buch ist in einem leichten und liebenswürdigen Stil geschrieben. Es vermittelt Sinnenfreude, gepaart mit Tiefsinn und feinem Humor. Seine Dialoge sind lebhaft, immer prägnant und nie ausufernd. (Die Übersetzung aus dem Niederländischen scheint gut gelungen.) Große Weisheiten werden schlicht und wie

nebenbei vorgebracht, erst beim zweiten Hinsehen bemerkt man ihre Tiefe.

Am Schluß, als Joran die drei Aufgaben gelöst hat, wird ihm überraschend eine vierte gestellt, doch das sollte man selbst lesen ...

Barbara Messmer

Science Fiction Roman

Tonke Dragt: Tigeraugen. Ein Zukunftsroman. 481 S., geb. DM 39,80. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1997

Mit »Tigeraugen« ist nun im Verlag Freies Geistesleben das fünfte Buch der Niederländerin Tonke Dragt erschienen. Es ist die Fortsetzung von »Turmhoch und meilenweit« und enthält die Geschichte »Der Roboter vom Flohmarkt«. So tauchen einige bekannte Gesichter wieder auf: Der Planetenforscher Edu Jansen, der sechzehnjährige Bart Doran und Herr A. Akke vom A.f.a.W., dem Amt für allgemeines Wohlbefinden. Ihnen allen begegnet nun Jock Martin, der, seit er vom Forschungsdienst auf der Venus suspendiert wurde, neben seiner Tätigkeit als Maler in einem Kreativzentrum schwierige Jugendliche betreut. Eines Tages malt er aus der Tiefe seines Unbewußten ein Bild mit Tigeraugen, wodurch ihm allmählich klar wird, daß er Gedanken lesen kann. Vor allem mit Edu und seiner Halbschwester Anna, die diese Kunst ebenfalls beherrschen, verbindet ihn ein feines Netz der Telepathie. Da die Planetenforscher wissen, daß die Venus von intelligenten Wesen bewohnt ist, wollen sie verhindern, daß die Allgemeine Weltregierung den Planeten mit Menschen bevölkert. Als die Regierenden Jocks telepathische Fähigkeiten erahnen und sich der Gefahr bewußt werden, die er für ihre Pläne bedeutet, entbrennt ein subtiler Kampf gegen ihn.

Tonke Dragt entwirft hier eine Zu-

kunfts-geschichte, die ohne die üblichen Äußerlichkeiten dieses Genres auskommt. Roboter, Rollsteige und Minimobile sind nur der Rahmen, der ein glaubhaftes Milieu für die Handlung bietet, und kein Selbstzweck. Die »Action« spielt sich vielmehr schwerpunktmäßig im zwischenmenschlichen Bereich ab, in dem die Autorin mit viel Sensibilität ein dichtes, liebevolles Beziehungsgeflecht entstehen läßt. Die Gedankenübertragungen sind typographisch abgesetzt und wechseln unmittelbar mit direkter Rede ab, beides noch durchsetzt von großgeschriebenen Hervorhebungen. So entsteht ein äußerst komplexes, kunstvolles Gefüge, das dennoch gut lesbar bleibt. Als ob dies alles nicht schon spannend genug wäre, schafft die Autorin durch Manski, den Gegenspieler Jock Martins, eine handfeste Bedrohung, die mit Wanzen beginnt und in einer Prügelei auf Leben und Tod endet.

»Tigeraugen« ist ein ungewöhnlicher Science-Fiction-Roman mit einem unüblichen Thema, der auch formal und in der Feinheit der Durchgestaltung aufs beste geglückt ist.

Ulrike Schmoller

Schönes Märchenbuch

Cornelia Haendler: Silja und die drei Zauberworte. 32 S., durchg. farbig, geb. DM 28,-. Verlag Urachhaus, Stuttgart 1997

Silja ist so winzig klein, daß sie in einem Blumenkelch schlafen kann. So kostet es sie all ihre Kraft, den Vogel, die Spinne und den Fisch, denen sie auf ihrem Weg begegnet, aus ihren Notlagen zu befreien. Dafür bekommt sie zum Dank drei Dinge, die zusammen mit dem richtigen Zauberwort ihre Rettung sind, als sie sich verläuft und in die Höhle eines Ungeheuers gerät. Ein Schmetterling flüstert ihr das letzte Zauberwort ein, das sie vergessen

hat, und schließlich bringen die drei Tiere, denen sie geholfen hat, die müde Silja glücklich nach Hause zurück.

Der klassische Märchenaufbau ist unverkennbar, und auch das Däumlingmotiv ist wohlbekannt von den Brüdern Grimm bis zu Astrid Lindgren und Christine Nöstlinger. Es bietet sich einfach so schön an, um den Kindern die Identifikation zu erleichtern und ist auch in diesem Märchen ein Sprungbrett für die Phantasie.

Was dieses Buch auszeichnet, ist die Homogenität von Text und Illustrationen. Ist Silja am Morgen heiter und beschwingt, so sind auch die Bilder fröhlich und hell, um dann in der Höhle bedrohlich grau zu werden. Für die Rückreise Siljas verwendet die Autorin wieder überwiegend Grundfarben, wobei der Regenbogen etwas zuviel des Guten ist. Feinheiten sind zart und freilassend herausgearbeitet und laden dazu ein, durch genaueres Hinsehen immer Neues zu entdecken. Die Stimmungen und das Wesen der Tiere sind ausgesprochen gut getroffen. Zu direkt und weckend für das erste Jahrsieb sind jedoch die überdeutlichen Gesichtszüge Siljas und ihre aus dem Bild herausschauenden Augen.

Eine Parallele dazu findet sich in der Syntax mit vielen vorangestellten Adjektiven und Adverbien. Auch wirken manche Textstellen etwas ausgedacht und sind der Märchenstimmung nicht unbedingt zuträglich. Viel Freude werden die Kinder dagegen an den lautmalerischen Zauberworten haben und nicht genug bekommen von dem genüßlichen Spruch des Grottenungeheuers: »Spinnenbein und Schneckenschleim, schmecken schleimig, schmecken fein.« Insgesamt ist »Silja und die drei Zauberworte« eine der schönsten Neuerscheinungen im Bilderbuchbereich.

Ulrike Schmoller

Neue Literatur

J. Ch. Mellinger Verlag, Stuttgart:

Christa Garbe: Wipfel und Wurzel. Die Geschichte vom viel zu kleinen Zwerg und vom Riesen, der überaus lang geworden war. Ein Märchen nicht nur für Kinder. 188 S., mit Bildern von Marie-Laure Viriot, Pappb. DM 29,80

Bernd Iwert: Bo der Zwerg und Lepos geheimnisvolle Verwandlung. 80 S., mit zahlr. Bildern von Marie-Laure Viriot, geb. DM 29,80

Sabine Jaene (Illustr.): Das Zwergenhaus. 8 S., geh. DM 9,50

Michael Schneider / Johanna Schneider: Ein Sommertag. 22 S., 11 farb. Zeichn., Pb. DM 25,-

Brüderchen und Schwesterchen. Ein Märchen der Brüder Grimm mit Bildern von Brigitte Junghans. 14 S., Pappb. DM 24,-

Pico in den Bergen. Erzählt und gemalt von Karin Haslinger. 20 S., Pb. DM 29,80

Luchterhand Verlag, Neuwied:

Gerhart Lindner: Artikulation im technischen Zeitalter. 256 S., kart. DM 48,-

Horst Suhrweier: Behindertenpsychologie. Aus der Sicht Betroffener. 232 S., kart. DM 39,80

Verlag Johannes M. Mayer, Stuttgart:

Michaela Glöckler: Macht in der zwischenmenschlichen Beziehung. Grundlagen einer Erziehung zur Konfliktbewältigung. 320 S., geb. DM 44,-

Bernhard Hanel / Robin Wagner (Hrsg.): Spannungsfeld Kunst. Sinnhorizonte und Gestaltungsziele heute. 160 S., 6 Abb., brosch. DM 36,-

Bundesverband für Körper- und Mehrfachbehinderte e. V., verlag selbstbestimmtes leben, Brehmstr. 5-7 40239 Düsseldorf, Fax 0211-64004-20:

Andreas Fröhlich / Christel Bienstein / Ursula Haupt (Hrsg.): Fördern – Pflegen – Begleiten. Beiträge zur Pflege und Entwicklungsförderung schwerst beeinträchtigter Menschen. 260 S., zahlr. Abb., kart. DM 29,80

Zeitschrift »Das Band« 4/97: Schwerpunktthema »Abschied nehmen ...«. Gebühr für Heft sowie Literaturliste DM 5,-

Andere Verlage:

Wolfgang Böttcher / Horst Weißhaupt / Manfred Weiß (Hrsg.): Wege zu einer neuen Bildungsökonomie. Pädagogik und Ökonomie auf der Suche nach Ressourcen und Finanzierungskonzepten. Initiative Bildung, hrsg. von der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Band 3. 432 S., kart. DM 48,-. Juventa Verlag, Weinheim und Münster

Peter Buck / Wolfgang Dahlmann (Hrsg.): chimica didactica. Zeitschrift für Didaktik der Chemie. Heft 1/Nr. 74 mit Beiträgen von R. Messner, H. Rumpf, P. Buck, M. Müller, K. Stachelscheid, W. Dahlmann u.a. 112 S., brosch. DM 25,-. Kooperative Dürnau, Dürnau

Frans Carlgren: Wenn die Staaten unregierbar werden. Gefahren und Chancen. 228 S., kart. DM 34,-. Verlag Urachhaus, Stuttgart

Wolfgang Creyaufmüller: Primzahlfamilien. Das Catalan'sche Problem und die Familien der Primzahlen im Bereich von 1 bis 3000 im Detail. 262 S., geb. DM 48,-. Verlagsbuchhandel Creyaufmüller, Aachen

Institut für Markt – Umwelt – Gesellschaft (imug) (Hrsg.): Der Unternehmenstester. Kosmetik, Körperpflege und Waschmittel. Ein Ratgeber für den verantwortlichen Einkauf. 286 S., tb. DM 14,90. [Darin auch Beurteilung der WELEDA]

Peter Kühn: Mein Schul-Wörter-Buch. Reformierte Rechtschreibung. 405 S., 925 Zeichn., geb. DM 21,80. Ferd. Dümmlers Verlag, Bonn

Stefan Leber (Hrsg.): Anthroposophie und Waldorfpädagogik in den Kulturen der Welt. Porträts aus elf Ländern. Reihe: Praxis Anthroposophie, Nr. 50. 260 S., tb. DM 19,80. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart

Bildung für das Europa von morgen. Diskussion mit Hubert Markl. 75 S., kart. Alfred Herrhausen Gesellschaft, Frankfurt

MITTEILENSWERTES IN KÜRZE

Saarland: Keine Kürzungen

Mit Trillerpfeifen und Transparenten haben rund 2000 Schüler, Eltern und Lehrer vor dem Landtag des Saarlandes gegen geplante finanzielle Kürzungen an Privatschulen demonstriert. Anlaß sind Pläne der Landesregierung, die Zuschüsse für Personal- und Sachkosten an den Privatschulen im Saarland von bisher 90 auf 75 Prozent zu kürzen und die Investitionskostenzuschüsse fast zu halbieren. Betroffen sind vor allem die von den Kirchen getragenen Privatschulen und die Freien Waldorfschulen. CDU-Landesvorsitzender Peter Müller forderte, auf diesen Gesetzesentwurf ersatzlos zu verzichten. Bildungsminister Henner Wittling (SPD) verwies darauf, daß diese Ausgaben im Durchschnitt höher lägen als in anderen Bundesländern.

Inzwischen konnten die SPD-Mitglieder des Schulausschusses und die SPD-Fraktion zur Rücknahme der geplanten Kürzungen der Zuschüsse bewegt werden. Im wesentlichen ist dieser Erfolg der sachlichen und detaillierten Information und Überzeugungsarbeit durch Waldorfvertreter zu verdanken. *M.M./dpa*

Baden-Württemberg: Bildungsinitiative gegen Kürzungen

Gegen weitere Kürzungen im Bildungsbe-
reich macht in Baden-Württemberg ein breites Bündnis von Verbänden, Parteien und Gewerkschaften mobil. Sprecher der Elternbeiräte, des Landesschülerbeirats, der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) sowie der Studenten kündigten für die kommenden Wochen vielfältige Protestaktionen im ganzen Land

gegen Einsparungen an Kindergärten, Schulen und Hochschulen an.

Der Vorsitzende des Arbeitskreises Gesamtelternbeiräte, Joachim Wildenmann, sagte: »Wir alle haben es satt, mit schönen Reden abgespeist zu werden.« Bildung müsse gemäß der Rede von Bundespräsident Roman Herzog zum »Megathema« werden. Mit konzeptionslosen Kürzungen müsse Schluß sein. Wildenmann kündigte an, daß die am 10. Dezember im Landtag beginnenden Haushaltsberatungen durch Mahnwachen begleitet würden. Im Januar 1998 seien im ganzen Land Podiumsdiskussionen und Veranstaltungen zum Thema Bildung geplant.

Am 3. Februar sollen die Bürger nach dem Willen der Bildungsorganisationen mit einer landesweiten Aktion »Licht aus« durch zehnminütiges Abschalten ihrer Beleuchtung davor warnen, daß in der Bildung bald die Lichter ausgehen.

M.M./dpa

Bildungsreihe Reformpädagogik

Die reformpädagogischen Schulen in Deutschland bieten eine gemeinsame Bildungsreihe an. Mit dabei sind die Freien Alternativschulen, die Deutschen Landerziehungsheime, die Freinet-, Jenaplan-, und Montessori-Bewegung sowie die Waldorfschulen. Die Bildungsreihe »Reformpädagogische Schulen in Deutschland« bietet

- eine vergleichende Übersicht über die Reformpädagogiken in Deutschland
- eine Einführung in Theorie und Praxis der einzelnen Reformpädagogiken
- Berichte, Videos, Schriftmaterialien
- Informationen über Arbeitsfelder und Einstellungschancen an reformpädagogischen Schulen
- Kontaktadressen für Hospitationen und Praktika
- Information über Weiterbildungsangebote, mit denen sich Lehrer für die Arbeit an einer reformpädagogischen Schule qualifizieren können.

Die meisten reformpädagogischen Schulen arbeiten als Schulen in freier Trägerschaft. Diese Schulen suchen immer geeignete Lehrer. Die Bildungsreihe kann aber auch nützlich sein, wenn Lehrer ihre Einstellungschancen an staatlichen Schulen verbessern wollen.

Die Bildungsreihe umfaßt sechs Wochenendveranstaltungen, an denen sich jeweils eine der Reformpädagogiken vorstellt, und eine Tagesveranstaltung, in der Mitarbeiter aus den verschiedenen Schulbewegungen Gemeinsames und Trennendes zwischen den Reformpädagogiken herausarbeiten werden.

Die Reihe beginnt am 20. Februar 1998 in Bochum. Veranstalter ist das Europäische Forum für Freiheit im Bildungswesen (E/F/F/E), ein gemeinnütziger Verein mit 700 Mitgliedern in 32 europäischen Ländern; es ist vom Europarat als Nicht-Regierungsorganisation anerkannt. Das Programm und weitere Informationen erhalten Sie beim E/F/F/E, Annener Berg 15, 58454 Witten, Tel. 02302-699442, Fax 02302-699443. *Manfred Borchert*

Schul sponsoring im Gespräch

Knappe öffentliche Kassen lassen die Bundesländer zunehmend über das Sponsoring an Schulen nachdenken. Was in Berlin, Brandenburg und Niedersachsen bereits offiziell erlaubt ist, interessiert jetzt auch die Hamburger Schulbehörde. Eine Arbeitsgruppe überprüfe gegenwärtig, wie kommerzielles Sponsoring in »rechtliche Regularien gegossen« werden könne. Dabei soll vor allem geklärt werden, wie weit der Kommerz gehen darf.

In Berlin unterstützen Coca Cola und ein Privatrado ein schulisches Radioprojekt. Die Wassersportler eines Gymnasiums durften sich über einen Kleinbus von der Landesbank freuen. Computer und Software werden ebenso gerne genommen, auch wenn sie von einer entsprechenden Pressemitteilung begleitet werden. Seit Juni 1997 gilt ein Erlaß, der die Spenden möglich macht.

Zaghafte gehen die Hamburger mit der Produktreklame an Schulen um. Nach einer geltenden Regelung ist die Werbung an der Wandtafel verboten, Sponsoring ist allenfalls in Maßen erlaubt wie etwa bei der bundesweiten Aktion »Schulen ans Netz«.

Auch in anderen Bundesländern ist Sponsoring und Werbung an Schulen umstritten oder gar verboten, wie z. B. im Saarland. Dennoch gebe es aber Möglichkeiten der indirekten und pädagogisch sinnvollen Förderung, meinte ein Sprecher der Kultusbehörde.

In Thüringen ist das Sponsoring nur außerhalb des Unterrichts gestattet, und in Niedersachsen ist Werbung an Schulen nur erlaubt, wenn ein anerkanntes pädagogisches Ziel damit verbunden ist und der Werbeeinfluss hinter dem pädagogischen Nutzen deutlich zurücktritt.

Am differenziertesten sind offenbar die Bestimmungen im Brandenburger Schulgesetz verankert. Auch dort ist Sponsoring nur erlaubt, solange der Werbezweck nicht dominiert. Jedoch sollte Schule nicht zum »Tummelplatz kommerzieller Interessen« werden. Es müsse vermieden werden, daß ein Gefälle zwischen unterschiedlichen Schulen entstehe, »solchen, die für die Werbewirtschaft interessant seien, und solchen, um die sie einen Bogen macht.« In den meisten anderen Bundesländern grübelt man noch über die Reklameregularien. Nur in einem Punkt sind alle sicher: Kommerzielle Werbung im Sinne von »Diese Stunde spendet Ihnen Coca Cola« werde es nicht geben.

M.M./dpa

Bayern prüft KMK

Bayern will künftig in der Bildungspolitik wieder stärker eigene Wege gehen. Nach Ministerpräsident Edmund Stoiber hat auch Kultusminister Hans Zehetmair (beide CSU) am 1. Dezember angekündigt: »Wir wollen nicht mehr die Kultusministerkonferenz (KMK) der Länder fragen müssen, wenn wir ein höheres Niveau in

Bayern haben wollen.« KMK-Präsident, Rolf Wernstedt (SPD), warnte dagegen vor der Ausrufung einer »Liga Süd« in der Bildung. Im vereinten Deutschland dürfe kein neuer bildungspolitischer Separatismus eingeführt werden.

Zehetmair kündigte eine Überprüfung der Arbeit der KMK an. Er wolle feststellen lassen, in wie vielen Fragen sich die Länderministerrunde »inkompetent« mit Themen befaßt habe.

In der KMK werden bundesweit einheitlich, verbindliche Standards für die gegenseitige Anerkennung von Bildungsabschlüssen zwischen den Bundesländern vereinbart. Bayern will mit seiner stärkeren Eigenständigkeit auch riskieren, daß das bayerische Abitur nicht mehr automatisch bundesweit anerkannt wird. Der Landtag wird im kommenden Jahr neu gewählt.

M.M./dpa

Privatschulverband:

Kürzung bringt keinen Spareffekt

Die öffentliche Hand kann nach Ansicht des Bundesverbandes Deutscher Privatschulen (VDP) durch Kürzungen bei seinen Einrichtungen nichts einsparen. Pro Schüler müsse der Staat an einer Privatschule 20 bis 50 Prozent weniger zahlen als in seinen eigenen Schulen, sagte VDP-Vizepräsident Gustav Huber am 21. November in Erfurt. Der Verband kritisierte bei seiner Jahrestagung zudem, daß Kürzungen zu höheren Gebühren führten und damit das Elternrecht auf freie Schulpflicht gefährdeten.

Die finanziellen Möglichkeiten der Eltern dürfen nicht über den Zugang zu Privatschulen entscheiden. Nach Verbandsangaben deckt der staatliche Zuschuß im Schnitt zwei Drittel der Kosten. Durch einen Abbau bei Privatschulen verliere das deutsche Schulsystem auch an Innovationsfähigkeit. Der VDP ist nach eigenen Angaben der zweitgrößte der fünf deutschen Privatschulverbände.

M.M./dpa

Umfrage zu Disziplin und Autorität

Eltern in Deutschland halten es für wichtig, daß ihre Kinder Disziplin lernen. Das hat eine repräsentative Umfrage des Forsa-Instituts ergeben. Jeder Zweite glaubt danach an die Wirksamkeit des autoritären Erziehungsstils. Richtiges Verhalten müsse aber vorgelebt werden, meinten 93 Prozent der Befragten mit und ohne eigene Kinder. 90 Prozent wollen Disziplin mit Ermutigen und Ermuntern erreichen, und 88 Prozent meinen, daß man Kinder durch Argumente überzeugen sollte. Man sollte dem Nachwuchs nicht alles durchgehen lassen, meinen 85 Prozent. Bei fehlender Disziplin sei auch schon mal ein Klaps angesagt (72 Prozent). Nur 14 Prozent glauben, daß man Kinder mit Versprechungen, Erfüllen von Wünschen und kleinen Geldgeschenken zu diszipliniertem Verhalten erziehen kann. *M.M./dpa*

Gewalt-Diskussion übertrieben

Die Diskussion um Gewalt in Schulen stimmt nach Einschätzung des Pädagogen Klaus-Jürgen Tillmann nicht mit der wirklichen Situation überein. Nur zwei bis vier Prozent von 6500 befragten Schülern in Sachsen und Niedersachsen hätten »harte Gewalt, wie Schläge oder Bedrohung« erfahren, sagte Tillmann am 24. November in Magdeburg. Die Untersuchung der Universität Bielefeld habe nur eine »äußerst geringe« Zunahme der Gewalt an Schulen aufgedeckt. Von oft befürchteten »amerikanischen Verhältnissen« an deutschen Schulen könne keine Rede sein.

Lehrer sollten für den Umgang mit gewalttätigen Kindern besser geschult werden. Das empfahl die Heidelberger Soziologin Christiane Simsa am 22. November bei einer Diskussion zum Thema »Gewalt in der Schule – was tun?« in Frankfurt. Die Strafen, die das Schulgesetz vorsehe, reichten zur Problemlösung nicht aus, sagte Simsa am Institut für Internationale Pädagogische Forschung.

Schwierige Schüler würden entsprechend dem Schulgesetz meist von bestimmten Veranstaltungen ausgeschlossen oder in besonders drastischen Fällen von der Schule verwiesen, womit das Problem nur verschoben werde. Generell habe die Gewalt an den Schulen nicht zugenommen, werde aber stärker wahrgenommen. Besonders betroffen seien Sonder- und Hauptschulen, die Täter seien zumeist Jungen im Alter von 13 bis 15 Jahren. Doch nur ein geringer Prozentsatz der Schüler, die in Klassenzimmern randalieren oder sich auf dem Pausenhof prügeln, sei wirklich kriminell. Deshalb sei es besser, sich mit ihnen auseinanderzusetzen als sie zu bestrafen. Eine Möglichkeit dazu sei das Gespräch zwischen Täter und Opfer, bei dem die Schüler zusammen mit einem neutralen Vermittler selbst eine Lösung für ihren Konflikt finden sollen. *M.M./dpa*

Agenturen zur Rechtschreibreform

Die deutschsprachigen Nachrichtenagenturen haben beschlossen, die Umsetzung der Rechtschreibreform bis auf weiteres auszusetzen. Sie revidierten damit einen Beschluß vom November 1997, wonach die Reform ab 1. August 1998 in der Agenturberichterstattung umgesetzt werden sollte. Wenn nach Klärung der offenen juristischen, politischen und inhaltlichen Fragen eine neue Schreibung eingeführt wird, werden die Agenturen unter Berücksichtigung der Kundeninteressen einen neuen Zeitplan für die Umsetzung beschließen. Die Vereinbarung und der Aussetzungsbeschluß wurden von den Agenturen dpa, AFP, AP, ddp/ADN, epd, KNA, rtr, SID, vwd, der österreichischen APA und der schweizerischen SDA beschlossen. *M.M./dpa*

Erziehungsfragen im Medienzeitalter – ein Tagungsangebot

Weltweit wächst derzeit eine Generation heran, für die der Bildschirm bereits im

Kinderzimmer zum Lebensmittelpunkt geworden ist. Und schon rüstet die Medienindustrie zum nächsten Schritt: Da sollen nicht nur Fernsehen, PC und Internet im »Multimedia« zusammengeführt werden; es geht vor allem um eine neue Form von Unterhaltung, die darin besteht, daß der Mensch mit allen Sinnen in eine virtuelle Realität hineingezogen wird, eine elektronisch erzeugte Scheinwelt, in der er sich nach Belieben bewegen kann, imaginären Partnern begegnen, sie berühren und mit ihnen agieren kann, als seien sie echt (Cyberspace). Vom Sein zum Schein also? Liegt da die Zukunft, auf die wir als Lehrer und Erzieher junge Menschen vorzubereiten haben? Warum übt dieser offenkundige Ausstieg aus der Wirklichkeit heute einen so gewaltigen Sog aus? Wie verstehen wir die Faszination?

Hier muß eine menschenkundliche Betrachtung einsetzen, die den geistigen Hintergrund unserer Zeit mit seinen gewaltigen bewußtseinsgeschichtlichen Umbrüchen mit einbezieht und zu verstehen sucht, welche treibenden Kräfte hinter den Umwälzungen stehen. Bloße Ablehnung der modernen Medien hilft ebenso wenig wie blinder Fortschrittsglaube; entscheidend ist, zu Wahrnehmungen zu kommen, Wahrnehmungen einerseits von der dramatischen inneren Situation der Jugendlichen heute, andererseits von den subtilen Wirkungen elektronischer Medien auf die Sinne und die Ich-Organisation des heranwachsenden Kindes. Um solche Wahrnehmungen wollen wir uns bemühen.

Die Tagung findet vom 13. bis 19. April 1998 in der Bildungsstätte Schloß Glarisegg bei Steckborn/Schweiz, statt. Programme, Auskunft, Anmeldung bei: K. u. B. Schneebeil, Tanneberg, CH-8496 Steg, Tel. 0041-55-2451644.

Rainer Patzloff

Zinsen für Obdachlose

Das Straßenmagazin Hinz & Kunzt und die GLS Gemeinschaftsbank präsentieren eine neue Idee: Das Hinz & Kunzt-Sparen.

Begüterte und Arme erzielen ab sofort gemeinsam Gewinn. Unter dem Motto »Für Sie bedeutet es nur einen Federstrich, anderen öffnen Sie damit eine ganze Welt« bietet die Hamburger Filiale der GLS zwei ungewöhnliche Anlagemodelle an, deren Zinserträge einem neuen Projekt der Obdachloseninitiative Hinz & Kunzt zufließen.

Die Anleger können zwischen dem Sparkonto mit einer dreimonatigen Kündigungsfrist und einem vierjährigen Sparbrief wählen. In beiden Fällen beträgt die Mindesteinlage 1000 DM. Das Sparkapital bleibt vollständig erhalten. Die Zinserträge werden an die Obdachloseninitiative gespendet. Für diese Zinsspende wird eine steuerlich absetzbare Spendenbescheinigung ausgestellt. Mit dem Geld plant Hinz & Kunzt ein Arbeitsprojekt, zugeschnitten auf die besonderen Bedürfnisse und Schwierigkeiten der Zeitungsverkäufer, durch stundenweise Beschäftigung, Teilzeitarbeit, Weiterbildungsangebote etc. Weitere Informationen: GLS Gemeinschaftsbank eG, Mittelweg 147, 20148 Hamburg, Tel. 040-4147620. M.M.

Kongreß in Witten

Jedes Jahrhundert-Ende, insbesondere wenn es mit einem Jahrtausend-Ende zusammenfällt, bildet eine Art Herbst-Winter-Zeit der Kultur und Menschheit: ein Reifestadium ist überschritten, Überliefertes hat keine Wachstumskraft mehr und kommt an ein Ende. Gleichzeitig sind die Keime des Künftigen, einer neuen Entwicklungsstufe, schon veranlagt. Die gegenläufige Bewegung des Zerfalls einerseits, des Beginns andererseits, führt im Bewußtsein der Menschen zu Unsicherheit und wird damit auch zum Einfallstor des Bösen, der Verführung und Irritation. Wie soll aus den unterschiedlichsten Krisen, gezeichnet von Arbeitslosigkeit, Naturzerstörung, Dissoziierung der Gesellschaft in Arm und Reich, wie soll im Wertewandel und angesichts der Meinungsvielfalt bis zur Beliebbarkeit individuell

verantwortete Urteilsicherheit gewonnen werden?

Im Jahr 1998 wie in den folgenden Jahren verdichten sich zahlreiche der schon bekannten Probleme weiter; es kommt deshalb darauf an, auf den verschiedenen Feldern des Lebens individuell zu begründeter Einsicht zu gelangen. Damit wird sich der Kongreß »Apokalyptische Zeichen an der Jahrtausendschwelle« in Vorträgen und Seminaren wie künstlerischen Darbietungen vom 8. bis 11.10.1998 in Witten beschäftigen.

Programm ab Ostern 1998. Danach Auskunft und Anmeldung: Anthroposophische Gesellschaft in Deutschland, Zur Uhlandshöhe 10, 70188 Stuttgart, Tel. 0711-1643121, Fax 0711-1643130.

Stefan Leber

Steinsymposium in Norwegen

Innerhalb der bestehenden Bildhauerausbildung an der Alanus Hochschule Alfter wird ein siebenwöchiger Steinbildhauerkurs in Form eines Gaststudiums angeboten.

Die Reise beginnt am 20. April 1998 und dauert bis zum 5. Juni 1998. Ziel der Studienfahrt ist der Ort Olsby / Tangen, nördlich von Oslo. Unterbringung in Holzhütten, gemeinsame Mahlzeiten, drei bis vier Tage Rundreise zu den norwegischen Stabkirchen und den Naturereignissen des Landes (Gletscher, Fjorde, Berge). Gearbeitet wird mit dem Stein Labrador, der dort in riesigen Steinbrüchen abgetragen wird.

Nähere Informationen: Andreas Kienlin, Tel. 0172-2508354 oder Alanus Hochschule Alfter, Johannishof, 53347 Alfter, Tel. 02222-3713, Fax. 02222-60894. *M.M.*

»Medizinisch-Pädagogische Konferenz« – Eine neue Zeitschrift

Bereits 1948 gab der kürzlich verstorbene damalige Schularzt Gisbert Husemann für vier Jahre eine »Medizinisch-Pädagogische Konferenz« heraus als Rundbrief für Ärzte, Therapeuten, Lehrer und Erzie-

her. Danach tauchten schulärztliche Themen in anderen Periodika hin und wieder auf. 1994 wurde eine Befragung nach dem Therapiebedarf an deutschen Waldorfschulen durchgeführt, die eine deutliche Diskrepanz zu den vorhandenen Kapazitäten aufzeigte. Der Bedarf an Extrahilfen für einzelne und Gruppen von Schülern ist einerseits im Steigen, während andererseits unter dem Druck finanzieller Engen die Tendenzen zum Abbau vorhandener Therapie- und Fördermöglichkeiten ebenfalls zunehmen. Daraufhin hat sich 1996 eine »Initiativgruppe Therapie an der Waldorfschule« konstituiert, die in vielfältiger Weise für den Erhalt und Ausbau von Therapie- und Fördermöglichkeiten in den Waldorfeinrichtungen eintritt, entsprechend den Intentionen des Begründers der Waldorfpädagogik, der von Anfang an den Therapie- und Förderbereich als integralen Bestandteil ansah und den Schularzt, die Heileurythmistin, den Förderlehrer und den Kunsttherapeuten in das Waldorflehrerkollegium aufnahm. Inzwischen haben sich auch regionale Arbeitsgruppen und örtliche Therapiekreise gebildet, die für ihre Arbeit auch einen Rundbrief wünschten, der 1997 neu begründet wurde als »Medizinisch-Pädagogische Konferenz – Rundbrief für in der Waldorfpädagogik tätige Ärzte, Erzieher, Lehrer und Therapeuten« und bisher drei Nummern herausgebracht hat. Neben Aufsätzen zu medizinisch-pädagogischen Themen erscheinen Berichte über einzelne Therapie-Modelle, Fortbildungsankündigungen und -berichte, Buchbesprechungen und Literaturhinweise sowie eine Rubrik »Fragen aus dem Leserkreis – an den Leserkreis«. Der medizinisch-pädagogische Impuls kann durch Verbreitung dieses neuen Heftes, das viermal im Jahr erscheint und 5 Mark kostet, unterstützt werden.

Abonnements und Bestellungen der bisherigen Hefte sind zu richten an Ursula Hanke, Hieberstr. 36, 70567 Stuttgart.

Peter Fischer-Wasels

Hamburger Frühjahrstagung 1998

Seit 10 Jahren gibt es neben den drei sogenannten »Herbsttagungen« eine Interne Lehrertagung im Frühjahr, die regelmäßig in Hamburg stattfindet. So auch in diesem Jahr. Der Zeitpunkt – 20. bis 23. Februar 1998 – ist günstig, da in vielen Bundesländern Faschingsferien sind.

Das Gesamthema ist stark an den Zeitfragen orientiert: »Zeitkrisen – Zukunftsimpulse. Wie gewinnen wir in unserer Zeit den Blick für das Wesen des Kindes?« Es geht in den Vorträgen darum, die Probleme der Gegenwart klar zu erkennen und aus dieser Erkenntnis neue Impulse zu gewinnen. Wie können wir zum Beispiel das Phänomen der (inneren und äußeren) Heimatlosigkeit verstehen? Welche spirituellen Fähigkeiten bringen die Kinder heute mit, wie können wir sie wahrnehmen, stärken und schützen? Und auch, welche Hindernisse gilt es zu überwinden?

Das Gespräch und der intensive Übungscharakter vieler Arbeitsgruppen ist ein wichtiger Bestandteil dieser Tagung.

So gibt es viele Seminare, die dreimal täglich über eineinhalb Stunden gehen, so daß man gründlich in das jeweilige Thema einsteigen kann, sei es ins Malen, in die Himmelskunde, in ein experimentierendes Formenzeichnen oder das Herstellen einer Marionette zu einem Märchen.

Aber auch die Seminare, die zweimal täglich stattfinden, sind stark praxis- und gegenwartsbezogen. Die Suchtproblematik ist ein ebenso aktuelles Thema wie Fragen nach Gewalt und Kindesmißbrauch oder die Pflege der religiösen Kräfte. Übungen aus der Eurythmie, der Musik, dem Förderbereich, zu den Klassenspielen können gewiß manche hilfreiche Anregung geben. Aber auch zum Schmieden, Schnitzen, Jonglieren und Anfertigen von Tafelbildern ist Gelegenheit.

Es lassen sich hier in der Kürze nicht alle Angebote darstellen. Schauen Sie selbst noch einmal in das Programm, das in Ihrer Schule vorliegt. Falls es abhanden gekommen sein sollte, fordern Sie rechtzei-

tig ein neues an bei der Rudolf Steiner Schule Bergstedt, Bergstedter Chaussee 207, 22395 Hamburg.

Je mehr Menschen in den Kursen zusammenkommen, desto vielgestaltiger und anregender werden sie für alle Beteiligten. Dann könnte es sein, daß Sie trotz der intensiven Tagungsarbeit erfrischt und gestärkt in Ihre Arbeit zurückgehen!

Telse Kardel

Sonderheft »Jugendimpulse und Jugendbildung«

Das Sonderheft »Jugendimpulse und Jugendbildung« der Zeitschrift »Das Goetheanum« wendet sich an Jugendliche, Eltern, Lehrer und Ausbilder. Themenschwerpunkte sind: Jugend-Anthroposophie und Jugend-Bewegung – Jugendbildung und Oberstufenfragen – Und was kommt nach der Schule? mit zahlreichen aktuellen Ideen, Initiativen, Berichten, Impulsen zum Thema Oberstufe, Jugendbildung, Jugendinitiativen, Jugendbewegung, Studium und Berufsfragen. Das Sonderheft, im Juli 1997 erschienen, kostet 6 Mark inkl. Porto, Mengenrabatt auf Anfrage. Bestellungen bei: »Das Goetheanum«, Wochenschrift für Anthroposophie, Postfach 134, CH-4143 Dornach, Tel. 0041-61-7064464, Fax 0041-61-7064465.

M.M.

Richtigstellung

Auf Seite 1332 der Dezembernummer 1997 (Ansprache von Helmut von Kügelgen anlässlich der 50-Jahr-Feier des Verlages Freies Geistesleben) wurde in Zeile 8 von der Redaktion irrtümlich »(internationale)« eingefügt. Gemeint war aber, daß die Stuttgarter Anthroposophische Gesellschaft ihren Anteil am Verlag an die deutsche Landesgesellschaft (innerhalb der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft) übergab, ebenso wie der Schulverein der Freien Waldorfschule Stuttgart-Uhlandshöhe seinen Anteil an den Bund der Freien Waldorfschulen.

Red.